# Der Hausfreund

Zeitschrift für Gemeinde und Haus ❖ Organ der Baptistengemeinden in Polen

Nummer 3 | 20. Januar 1929 | 35. Jahrgang

Schriftleiter: A. Knoff, Łódź, ul. Smocza 9a. Postadresse: A. Knoff, Łódź, skr. poczt. 342

Der „Hausfreund" ist zu beziehen durch den Schriftleiter. Er kostet im Inlande vierteljährlich mit Porto: 1—2 Ex. je Zł. 2.65, 3 u. mehr Ex. je Zł 2,25. Nordamerika und Canada jährlich 2 Dol. Deutschland Mk 8

Postscheckkonto Warschau 62.965. Gaben aus **Deutschland** werden an das Verlagshaus der deutschen Baptisten, Cassel, für Rechnung des „Hausfreund" erbeten, aus **Amerika** und **Canada** an den Schriftleiter.

Dein für immer.

Dein für immer, Fürst des Lebens,
Sieger über Tod und Grab!
Freudig folg' ich Deiner Führung,
Geh' mit Dir bergauf, bergab,
Mag, was irdisch ist, zersplittern,
Ruhe ich auf Dir, dem Fels;
Mag der Fürst der Hölle wüten,
Schirmst Du mich, Gott Israels.

Dein für immer, Held der Liebe,
Saronsblum' und Morgenstern!
In des Lebens trüben Stunden
Harre Dein ich, meines Herrn.
Ob auch Freunde mich verlassen,
Alles Fleisch ist ja wie Heu:
Du bist der Unwandelbare,
Deine Huld ist täglich neu.

Dein für immer, grosser Meister,
Der sich Sünderherzen weiht!
Dein im Leben, Dein im Tode.
Dein in alle Ewigkeit;
Hilf mir um die Krone ringen,
Mutig tragen hilf die Last;
Lehr' mich dulden ohne Klage,
Gib mir bei dem Kreuze Rast!

Dein für immer. Trost der Kranken,
Wunderarzt für Leib, und Seel'!
Deines Bluts verborgne Säfte
Sind auch mir das Heiligungsöl.
Bleibe, wo ich geh' und stehe,
Denn bei mir und gehe mit;
Leite mich auf ew'gem Pfade,
Heiland, der mir Sieg erstritt!

H. Windolf.

„Sei stille dem Herrn und warte auf ihn!"

Psalm 37, 7

David, der Psalmensänger, hat uns dieses Wort zugerufen. Er war nicht ein Mann, der anderen predigte und selbst verwerflich wurde, sondern Gottes Wort offenbarte sich zuerst in seinem Herzen als ein zweischneidiges Schwert. Darum konnte er auch anderen mit

obiger Ermahnung dienen. Das beweist er, indem er uns in Psalm 62, 2 zuruft: „Meine Seele ist stille zu Gott, der mir hilft!"

Von Natur ist unser Herz nicht stille, ein unruhiges, trotziges und verzagtes Ding. Erst der Heiland nimmt die Unruhe hinweg und schenkt den Geist der Stille. Köstlich vor Gott ist eben der verborgene Mensch des Herzens mit sanftem und stillem Geist. (1. Petri 3, 4,) Das ist köstlicher als Diamanten und gehört zum Schmuck des inneren Menschen.

Als Abrahams Knecht, Elieser, ausgesandt wurde, dem Isaak ein Weib zu nehmen, da heißt es 1. Mose 24, 21 von ihm: „Der Mann aber verwunderte sich ihrer und schwieg stille, bis er erkannte, ob der Herr Gnade zu seiner Reise gegeben hatte oder nicht Nur stillen Herzen kann Gott Seinen Willen kundtun. Es ist noch so viel Unruhe in uns, so viel eigenes Wirken und Wollen, das unseren Meister hindert, uns Seine Gnadenwege zu zeigen, die Er uns führen will. Das eigene Ringen und Machen, statt stilles, glaubensvolles Warten, ist ein Hindernis. Da muß uns der Herr in der Trübsalshitze läutern, damit wir dem Geist der Stille Raum machen und die gottgewollten Wege gehen.

Was sollen wir denn tun, um diesen Geist der Stille zu bewahren? Ein gläubiger Mann schrieb in seinen Tagebuchnotizen folgendes: „Du mußt alles, was dein Herz bewegt, in deinen Geist fallen lassen — nicht in die Seele —, dann bleibst du ruhig und stille vor dem Herrn." Wer diesen Gedanken fassen kann, der wird manchen Sieg davontragen. Diese Stellung können wir aber nur auf dem Siegesboden von Golgatha einnehmen. Unserer eigenen Kraft wollen wir nie das Wort reden.

Ist nun einmal unser Herz von diesem gottgeweihten stillen Geist erfüllt, so hat es noch Glaubensproben zu bestehen. Dann heißt es: „Und warte auf ihn." — Der stille Geist muß auch ein wartender sein. Unter den Mühsalen und Nöten des Alltagslebens kann im Gebet unser Psalmwort verwirklicht werden: „Sei stille dem Herrn und warte auf ihn."

Kinder Gottes müssen warten lernen. Elias wurde auch von der Ungeduld gepackt, als er mit seinem verzagten Herzen unter den Wacholderstrauch kroch und zum Herrn sprach: „Es ist genug, so nimm nun, Herr, meine Seele von mir." Das weiß der Herr besser denn wir, wann es genug ist. In solchen Stunden laßt uns glaubensvoll sprechen: „Meine Seele wartet auf den Herrn!"

Unser Warten hat auch etwas Seliges in sich: Wir warten auf Ihn, und wir warten nicht umsonst, denn Er, der Herr der Herrlichkeiten, wird alle unsere Hoffnungen erfüllen, sei es jetzt schon, wenn Er zu jedem Einzelnen kommt, oder bei Seinem zweiten Erscheinen. Er wird uns, wenn wir Ihn hier in unser Innerstes aufgenommen haben, einst in die Wohnungen Gottes führen, in jene lichten Gefilde der ewigen Herrlichkeit, wo kein Leid und kein Geschrei, kein Schmerz und keine Tränen mehr sein werden.

O, erflehen wir doch vom Herrn den Geist der Stille und der Geduld zum glaubensfrohen Warten auf Ihn, auch wenn Er uns tiefe Leidenswege führt, Wege, die uns nicht gefallen. Wir müssen durch viel Trübsal zum Reiche Gottes eingehen. Aber auf diesem Wege werden wir in die Lammesherrlichkeit umgestaltet.

Licht und Leben.

Das Abendmahl.

Von. Pred. J. Fester.

Schluß.

II. Wie kommen wir als Baptisten dem Willen Jesu in Betreff des Abendmahles nach?

Ist das überhaupt nötig zu fragen? Hat doch der Herr so klar und deutlich seine Bestimmungen darüber ausgesprochen, und die Apostel, die Ihn recht verstanden haben, haben es auch so niedergeschrieben, so daß über die rechte Ausführung des Abendmahls keine Zweifel bestehen brauchten. Trotzdem aber herrschen darüber die verschiedensten Ansichten und Verirrungen, die sogar zum Mißbrauch desselben geführt haben, und wir müssen uns immer wieder mit unserem Gemeindeleben in das Licht des Wortes Gottes stellen, damit wir in den Fußspuren Jesu gehen und von allen menschlichen Verirrungen fern bleiben.

Wir dürfen es in aller Demut und Dankbarkeit bekennen, daß unsere Gemeinden das Mahl des Herrn nach der heiligen Schrift halten, und unseren Glaubensvätern, die ihr Blut und Leben für die biblischen Wahrheiten hingegeben, gehört große Anerkennung. Wir feiern das Abendmahl nicht als ein Mittel zur Vergebung der Sünden, wir lehnen alle ma-

gische Vorstellungen der Kirchen aufs entschiedenste ab und feiern es nach den Worten Jesu zu Seinem Gedächtnis als solche, die schon Vergebung erlangt haben, Sein Eigentum geworden sind und durch die Taufe der Gemeinde sich angeschlossen haben. Es ist ein Mahl gemeinsamer Stärkung, Anbetung und Freude für solche, die den Tod des Herrn verkündigen und auf Ihn warten. „Der Bekenntnischarakter des Mahles tritt besonders durch die Betrachtung der Stiftungsworte hervor, die den Tod Christi in den Mittelpunkt stellen. Das Lesen des Wortes ist eine Erklärung und Bestätigung, daß dieses Brot und dieser Wein nur Zeichen des Heils in Christo sind. Das Gebet vor Genuß der Zeichen ist ein Dankgebet nach Jesu Vorbild. Wir gebrauchen Brot und Wein, wie beides auch sonst genossen wird, legen aber W rt auf das „Brechen" des Brotes, was sowohl der ersten Feier Jesu, als auch dem tieferen Sinne der Feier als Gemeinschaftsmahl angemessen ist."

Wir müssen aber auch hierbei warnend auf einige Erscheinungen in den Gemeinden hinweisen, die wir nicht gut heißen können. Da ist zunächst ein zu häufiges Fernbleiben der Mitglieder vom Tische des Herrn zu nennen, und namentlich sind es die jugendlichen Geschwister, welche die Segnungen des Abendmahls nicht zu schätzen wissen. Obwohl das Herrn-Mahl keine gesetzliche Einrichtung ist, war es aber doch Sein Wille, daß die Seinen alle daran teil nehmen. Wenn der Apostel Paulus sagt: „Wer aber unwürdig isset und trinket, der isset und trinket ihm selber zum Gericht," so meint er damit nicht, daß der betreffende zurückbleiben soll, sondern daß er sich prüfe und würdig werde durch die vergebende Gnade Jesu Christi. Aber da sind viele, die sich wohl prüfen und bei sich feststellen, daß sie mit Gott und ihren Mitmenschen nicht in Ordnung sind, sie leben im Unfrieden und können nicht vergeben, andere leiden an Verweltlichung und Gleichgültigkeit, sie alle verzichten lieber um der irdischen Dinge willen auf die Gemeinschaft ihres Heilandes und seines Volkes und geben sich der Verstockung hin. Wenn hier die Prediger und die Gemeinden nicht entscheidend eingreifen werden, dann kann dies für die Gemeinden furchtbare Folgen nach sich ziehen.

Dann werden wir es wohl auch schon oft wahrgenommen haben, daß manche unserer Geschwister noch in manchen Beziehungen an der alten kirchlichen Auffassung der Bedeutung des Abendmahls halten; besonders kann man dies bei den Sonderfeiern an den Krankenbetten beobachten; dem Sterbenden muß noch unbedingt das Abendmahl gegeben werden, als ob es eine Medizin zum selig werden wäre. Dies zeugt von einer großen Unkenntnis der heiligen Schrift. Wir wollen dem Kranken diesen Dienst gern erweisen, aber wenn es gerade nicht sein kann, er aber gläubig an seinen Erlöser ist, wird er doch selig auch ohne Abendmahl.

Wir wollen aber auch noch darauf achten, daß unsere Abendmahlsstunden allezeit in heiliger Stimmung gehalten werden. Vielfach wird es zur unlebendigen Gewohnheit oder zur schrecklichen Selbstquälung, während andere von einem Richtgeist erfüllt sind. Als Feier des in Christo geschenkten und durch den Glauben angeeigneten Heils soll das Abendmahl heilige Freude sein und den Höhepunkt unseres ganzen Versammlungswesens bilden. Ja wir wollen dafür ernstlich Sorge tragen, daß wir unseren kommenden Generationen reine, biblische Gemeinden hinterlassen.

Wir feiern das Mahl des Herrn, „bis daß Er kommt." Wenn Christus in seiner Herrlichkeit erscheint, dann brauchen wir ein solches Bild, ein solches Gleichnis nicht mehr, dann kann der Ersatz für seine Gegenwart fallen. Ihn zu schauen, das ist aber das Ziel der Sehnsucht aller Gläubigen. Selig sind, die zum Abendmahl des Lammes berufen sind. Das Mahl ist dann ein herrliches Triumpf- und Siegesmahl, an dem die unzählbare Schar von Ueberwindern teilnimmt.

Aus der Werkstatt.

Wir hören wiederholt von manchen Schäden, die sich in den Gemeinden der Gläubigen zeigen und ihre gottgewollte Entwicklung und ihre Bestimmung in der Welt aufhalten. Man vernimmt es immer wieder: „Es ist nicht mehr so, wie es früher war!" Und das ist nicht nur die Sprache einiger Schwarzseher, deren Gewohnheit es ist, an allem etwas auszusetzen und an allem zu nörgeln, das nicht nach ihrem Sinn ist, sondern auch das einstimmige Urteil der treusten und aufrichtigsten Kinder Gottes, denn dieser Uebelstand tritt uns auf jedem Schritt und Tritt entgegen. Die Liebe zu Gottes Wort

äßt nach. Der Drang, zu den Versammlungen zu gehen, wird schwächer. Die Lust an der Gemeinde und ihrem geistlichen Wohlergehen nimmt ab. Das Gebet hört auf oder wird zur bloßen Form. Der Glaube ist nicht mehr der Sieg, durch den die Welt mit ihrer Lust überwunden wird, sondern er zieht sich zurück und will ungesehen bleiben, und erleidet dadurch schwere Niederlagen. Die Liebe zu Christo macht der Liebe zur Welt Platz. Der Tisch des Herrn, der zur Stärkung des inneren Lebens dienen soll, wird vernachlässigt. Die Missionsbestrebungen und Missionsopfer werden durch persönliche Bedürfnisse in den Hintergrund gedrängt. Die Zweige der Gemeinde kommen aus Mangel an geeigneten Leitern nicht vorwärts. Die Gemeindezucht wird aus Unentschiedenheit vernachlässigt. Die Beziehungen zu einander werden immer kühler und liebloser, dagegen zur Welt oft immer inniger. So erschlafft das geistliche Leben und nimmt immer mehr ab.

Gewöhnlich führt man diese Erscheinungen auf die schädlichen Nachwirkungen des Krieges zurück, was teilweise auch zutreffen mag, doch liegen jedenfalls die Ursachen nicht nur darin, denn dieser Zustand hat sich erst in den letzten Jahren gebildet, während kurz nach dem Kriege das geistliche Leben und das Interesse für das Reich Gottes viel höher stand, als es heute steht. Es ist auch klar, daß dieser Zustand nicht plötzlich gekommen ist, sondern nach und nach, fast unbemerkt sich ausgebreitet und alles in seinen Bann genommen hat. Es will fast scheinen, als gleichen wir dem Körper eines Schwindsüchtigen, der wohl noch lebt und sich bewegt, und an dem auch mancher nichts besonders gefährliches merkt, in dessen Innerem aber unzählige Bazillen ihr Zerstörungswerk treiben und ihm seine Lebenskraft rauben. Für einen Schwindsüchtigen ist in der Regel wenig Hoffnung auf Hilfe, und er muß sich mit dem Gedanken vertraut machen, daß er ein Kandidat des Todes ist, wie gerne er auch am Leben bleiben möchte. Der Tod ist auch die natürliche Folge der geistlichen Schwindsucht, wenn gegen dieselbe nicht ein wirksames Mittel angewandt werden wird. Das einzige Mittel, das hier noch helfen kann, ist Jesus und Sein Wort. Wollen wir daher nicht untergehen, dann muß unsre Losung werden: „Zurück zu Jesus und Seinem Worte." Das ist die erste Grundbedingung. Ist diese erfüllt, dann wird sich unter Seinem Beistand auch das weitere finden und unsre Gemeinden werden wieder ihren Platz in der Welt einnehmen als Licht und Salz, und der Herr wird hinzutun täglich, die da selig werden. Israel hatte immer dann Niederlagen zu verzeichnen, wenn es sich vom Herrn abgewandt hatte, suchte es aber bußfertig das Angesicht des Herrn, so segnete Er es und bekannte sich zu Seinem Volk aufs neue.

Es wäre dem Werkmeister sehr lieb, wenn sich auch andere Brüder zu diesem Thema melden und ihre Meinungen darüber äußern möchten. Und wenn wir mit vereinten Kräften gegen diesen Feind im eigenen Lager vorgehen werden, wird es gewiß mit des Herrn Hilfe gelingen, ihn auszurotten, und unsre Gemeinden werden vor dem Untergang bewahrt werden.

Völlige Uebergabe.

Es ist gut, daß wir uns über das Wesen der Hingabe gründlich klar zu werden suchen. Am klarsten erscheint das Wesen der Hingabe in Römer 12, 1—2 ausgedrückt. Es heißt hier: „So ermahne ich euch durch die Barmherzigkeit Gottes, dargestellt zu halten eure Leiber zum Opfer, das da lebendig, heilig und Gott wohlgefällig sei, welches sei euer vernünftiger Gottesdienst." Christus hat sich für uns im schweren, bitteren Tode hingeopfert als unser Versöhner, und durch dies Liebesopfer sind wir frei von Sündenschuld, Tod, Verdammnis und Teufelsherrschaft und Jesu rechtmäßiges Eigentum. Wie nun der aufrichtige Glaube an diesen Erlöser frei macht von Sündenschuld und Strafe, so soll er auch darin im Christen sich auswirken, daß derselbe sich ganz, durch Liebe sanft und stark gezogen, Jesu zum Opfer und Eigentum ergibt, um sich selber in Christo zu sterben und als ein neubelebter, wiedergeborener Mensch Gottes in Christi Nachfolge und Führung zu leben. Der stetige Glaubensblick auf die unerforschliche, überschwengliche Liebe des für uns nach Seele und Leib gemarterten Erlösers, welcher durch tiefste Erniedrigung, Schmach, Blutvergießen und bitteres Sterben uns aus der Hölle Schmach und Pein erlöst hat, soll uns antreiben, nun auch uns selber zu sterben und Christo ganz zum ewigen Eigentum und Liebesopfer durch des Heiligen Geistes Kraft zu ergeben, um hinfort nur in Ihm zu leben und in der Liebe und Liebesarbeit für Ihn aufzugehen. Wer an das große erlösende Wunder des Opfers Jesu wirklich durch den Heiligen Geist innig glaubt, der verliert mit Freuden in der Liebeshingabe sein vermeintliches Eigentumsrecht über sich. Er sieht: ich habe gar kein recht mehr, für mich und meine Ehre, meinen Gewinn und mein Vergnügen zu leben, sondern nur als ein durchs Blut rechtmäßig erkauftes, gehorsames Eigentum Jesu habe ich noch Existenzrecht, und kann ich noch glücklich werden. So stirbt am Kreuze (und nirgends sonst) die Grundsünde des Menschen, der hochmütige empörerische Selbstständigkeitssinn Gott gegenüber. Dann will der Mensch nicht mehr, wie Adam und Eva, ohne Gott etwas sein, haben, genießen und werden, sondern er sieht ein: alle meine Lebenssäfte müssen aus der unverdient geschenkten Erlösung und dem Leben

Christi kommen, und alle meine Lebenswurzeln und Bestrebungen müssen auf Gott gehen, und nur so darf ich in der Welt leben und Gottes weltliche Gaben gebrauchen; sonst bin ich bei allem guten Scheine doch durchaus sündig, untreu, empörerisch und dem Verderben verfallen.

Erst wenn die lebendige Glaubenserkenntnis den Christen zu einer völligen Selbsthingabe und Willensübergabe und so zum unbedingten kindlichen Gehorsam gebracht hat, kann die Fülle der von Christo erworbenen Heiligungskräfte nun durch den Heiligen Geist in uns einströmen, und sind wir recht brauchbare Werkzeuge auf Gottes Altar und in Jesu Dienst.

Was soll uns nun zu solchem Selbstopfer die Kraft geben? Die in unser Herz durch den Heiligen Geist ausgegossene Liebe Gottes in Christo. (2. Kor. 5, 14. 15; Röm. 5, 5; 14, 7—9; 1. Joh. 4, 18.) Nur durch den Heiligen Geist der Liebe kann solch Opfer der Liebe von uns wirklich gebracht werden, und können wir in solchem Hinopfern unserer selbst treu und selig beharren; denn auch Christus, als unser menschlicher Vorgänger, hat sich durch den Heiligen Geist so heilig und Gott wohlgefällig opfern können. (Ebr. 9, 14.)

Die Uebergabe soll eine völlige sein, dies ist ausgedrückt in dem Worte: „Eure Leiber begebet zum Opfer." Der Apostel ermahnt hier gläubige, bekehrte Christen. Diese haben ihre Seelen dem Herrn Jesus zur Erlösung ergeben; denn wenn sie das nicht getan hätten, so wären sie nicht im Gnadenstande. Aber auch für den bekehrten Christen ist die große Gefahr, daß er meint, Geist und Seele müßten dem Herrn geweiht sein und in Liebe und Andacht Ihm dienen; aber der nichtige, an die Erde gebundene Leib müsse im wesentlichen noch der Welt dienen wie früher. Man will wohl gern in der innersten Seele dem Herrn einen Altar bauen und geistliche, himmlische Kräfte schmecken; aber man meint, mit dem Leibe in der Welt habe man nach menschlicher Vernunft und irdischer Art zu leben wie die andern. Auf diese Weise bleibt man in fast allen natürlichen Verhältnissen des geselligen Lebens, der Familie, des Volkes, des Standes, des Geschäftes, der Vergnügungen und Erholungen, fast in demselben, nicht nur äußeren sondern auch inneren Gange wie die anständigen Weltleute. Solch Leben ist dann kein vernünftiger Gottesdienst. Man huldigt dabei oft unbewußt dem ungläubigen Gedanken, daß in allen diesen Dingen die Naturgesetze unabhängig von Gott regieren, und daß also hier nicht Gott, als dem alleinigen, gegenwärtigen Herrn, gedient und gefolgt werden könne.

Wo etwas von diesen oder ähnlichen Gedanken in der Seele steckt, da ist das ganze Christentum schwach und ohne wahre Kraft, Trost, Friede, Frucht und Freude. Die Seele muß bei solchen Gedanken durch das tägliche, gottvergessene Leben in den irdischen Beschäftigungen ganz ausgeleert und ermattet werden. Gott und Christus und sein Heiliger Geist wird immer ferner und unerreichbarer und das Sichtbare immer mehr ans Herz gewachsen und wichtig. Wer Gott nicht als wahren Herrn und Leiter in den äußeren leiblichen Dingen anerkennt und Ihm da täglich dient, der weiß zuletzt gar nicht mehr recht, wie und wo und wann er fromm sein, was er im Gebete Gott sagen, und womit er Gott und Christus preisen und ehren soll. Darum ermahnt Paulus, Kol. 15—22: „Alles was ihr tut in Worten usw." (1. Kor. 10, 31.)

Man darf die Bedeutung des Leibes, als des Organes, durch das die Seele auf Erden wirken muß, für das Ganze Christenleben nicht unterschätzen. Nur der kann tiefer geheiligt werden, der mit voller Wahrheit sagt: „Unsere Leiber, unsere Herzen gehören dir, du Mann der Schmerzen, in deiner Liebe ruht sichs gut." Die Erbsündhaftigkeit besteht zum großen Teile darin, daß die Menschen Fleisch geworden sind, und das der Leib mit seinen erlaubten und unerlaubten Trieben sich ganz in die Herrschaftsstellung gestellt hat. Der Geist und die Vernunft müssen in dem sündigen Menschen dem Leibe dienen, um ihm seine Triebe und Begierden der Augenlust, der Fleischeslust, und des hoffärtigen Wesens (Grundtext: „Uebermut des Lebens," wie er sich besonders oft in der von körperlicher Gesundheitsfülle überströmenden, wie die Tiere mutwilligen Jugend, aber auch sonst bei sich stark, schön, klug, hoch und rein dünkenden, stolzen Leuten zeigt) befriedigen zu helfen. Die Folge dieses verderbten Zustandes ist es auch, daß die Religion von den Menschen so oft ganz in den Dienst des Irdischen und Leiblichen herabgezogen wird, so daß z. B. die heidnischen Opfer bei den allermeisten Heiden, nie aus Verlangen der Sündenvergebung und

Heiligung, sondern nur aus Furcht vor leiblichem Schaden oder Verlangen nach irdischen Genüssen gebracht werden. Auch in der Christenheit bezieht sich das Gebet vieler Leute fast nur auf irdische Dinge; sie beten fast nur um irdisches Wohlsein zu erlangen. Die vierte Bitte ist die einzige, die sie mit einigem Ernst und Verständnis beten.

In einer wirklichen Bekehrung und Wiedergeburt gewinnt nun der Geist wieder im Menschen die Herrschaftsstellung. Der bekehrte Christ erkennt nun den Wert und die Würde seiner unsterblichen Seele, besonders beim Blick auf das große Lösegeld, das Jesus dafür gebracht hat, und er will nun auch mit großem Ernst in der Gnade Jesu bleiben und leben. Aber es ist nötig, daß dies nicht nur im allgemeinen erkannt, sondern auch im einzelnen durchgeführt werde. An dieser Durchführung aber fehlt es, wie oben gezeigt, bei den meisten gläubigen Christen noch. Gerade nun in dieser völligen Hingabe des Leibes und alles Irdischen in den Dienst und in die heiligende Leitung Christi besteht vor allem das Wesen der praktischen Heiligung. Wer geheiligt werden will, der muß, vom Heiligen Geiste der Liebe Christi getrieben, seine Seele und seinen Leib mit all seinen Trieben und Kräften, also: sein Hab und Gut, seine Familie, seine Gesundheit, seine besonderen Gaben und Talente, seine freie Zeit seinem Herrn willig zum Eigentum und Tempel weihen. Das einzige Mittel, um von der Sünde gründlich und immer gründlicher erlöst zu werden, zeigt 1. Kor. 6, 19—20: „Wisset ihr nicht, daß euer Leib ein Tempel des Heiligen Geistes ist, welchen ihr habt von Gott, und seid nicht euer selbst? Ihr seid teuer erkauft; darum preiset (verherrlicht) Gott in eurem Leibe" (Der Zusatz „und eurem Geiste" fehlt in den besten Handschriften. Ohne diesen Zusatz tritt der Sinn und die Wertschätzung des Leibes, als eines Verherlichungswerkzeuges für Gott, der mit keiner Unkeuschheit befleckt werden darf, auch dem Zusammenhange gemäß besser hervor.) Vor der Macht der ungeordneten, in Selbsterniederung und Schändlichkeiten gegen den Nächsten bringenden sinnlichen Triebe, können diejenigen Menschen, welche gerade hier ihre schwache, offene Seite haben, durch keine vernünftige Einsicht in die Armseligkeit und Vergänglichkeit auch der erlaubten sinnlichen Genüsse und in die entsetzliche Verderblichkeit aller sinnlichen Leidenschaften, durch keine Furcht vor der Hölle und durch keine Hoffnung auf himmlische Belohnung bewahrt werden. Denn alle vernünftigen Beweggründe reichen nicht aus, um diese leiblich-seelischen Triebe und sündlich entflammten Leidenschaften wirklich zum Schweigen zu bringen und dem Menschen in dieser Beziehung ein reines, in der Zucht wahrer Vernunft und wahrer Menschenliebe stehendes Herz zu geben, dessen er sich vor sich selber, dem Nächsten, und vor Gott nicht mehr zu schämen braucht.

So lange der Christ den Leib noch als sein Eigentum ansieht, den er zwar sorgfältig regieren müsse, für dessen Freude und Lust er aber auch zu sinnen und zu sorgen habe wie alle Welt, werden die aus dem Leibe und seiner irdischen Verbindungen hervorgehenden Lüste der Genußsucht, der Eitelkeit, nie innerlich besiegt und ertötet, sondern höchstens vor groben Ausbrüchen bewahrt. Wenn dagegen der Christ immer weiß, mein Leib gehört als Tempel des Heiligen Geistes dem Herrn Jesu zum Eigentum, und Er will ihn durch Sein Blut rein bewahren und durch seinen Geist regieren, da können die irdischen, durch die Erbsündhaftigkeit so ganz unordentlich gewordenen Triebe in die rechte Untertänigkeit und Stille gebracht werden, so daß sie des Christen Herz nicht mehr mit böser Lust verunreinigen, und daß sie auch durch Versuchungen nicht mehr sündlich entflammt werden.

(Th. Jellinghaus in Evangelisches Allianzblatt.)

Wie Gott Gebete erhört.

Im Anfang des vorigen Jahrhunderts lebte und wirkte in Genf der fromme Prediger Cäsar Malan, der unter vielen geistlichen, lieblichen Liedern auch das bekannte und vielgesungene Trostlied „Harre, meine Seele," gedichtet hat. Einst machte Malan mit seinem Sohne eine Fußreise durch die Berner Jura. Ermüdet von langer Wanderung traten die beiden Reisenden in ein Wirtshaus, um dort zu übernachten. Ehe die Wirtin hinausging, das Zimmer zu bereiten, sagte Malan freundlich zu ihr: „Liebe Frau, rufen Sie doch vor dem Schlafengehen ihre Hausgenossen, damit wir zusammen Gottes Wort lesen und beten."

„Das wäre schön," rief die Frau. „Wir haben hier anderes zu tun, als zu beten und in der Bibel zu lesen!"

„Dann lebt wohl!" erwiderte Malan. „Unter einem Dach, wo nicht gebetet wird, kann ich nicht bleiben, denn auf solchem Hause ruht kein Gottessegen." Und zu seinem Knaben gewendet, fragte er: „Kannst du wohl noch eine Stunde gehen?"

Als dieser bejahte, gingen die beiden, obgleich es schon spät war, bis zum nächsten Dorf. Dort wehte in dem Gasthaus, wo die müden Wanderer einkehrten, ein anderer Geist. Mit Freude und Dank nahmen die Wirtsleute das Anerbieten Malans an, sie aus Gottes Wort zu belehren und zu erquicken.

„Ach," sagte später die freundliche Frau „wenn doch noch einige Leute im Dorfe, die auch den Herrn Jesus lieb haben, also in ihrem Glauben durch Sie gestärkt werden könnten!" Und Malan, der stets auf Gottes Winke achtete und ging, wohin ihn der Geist Gottes sendete, zögerte nicht, jene zerstreuten Gotteskinder aufzusuchen.

In einem Hause am Ende des Dorfes sagte man ihm von einem alten frommen Manne, der hoch im Gebirge sterbenskrank liege und täglich auf das Kommen des Herrn warte. „Bitte, würdiger Herr, besuchen Sie ihn; er sieht selten jemand, mit dem er von dem Reiche Gottes reden kann."

„Sogleich wollen wir hingehen," sagte Malan, „wenn uns jemand den Weg zeigen kann."

Der Weg, den er nun im Namen des Herrn zurücklegte, wurde ihm nicht lang. In dem Hause auf dem Berge fanden sie einen sterbenden Greis, auf dessen Antlitz die Sehnsucht geschrieben stand, daheim zu sein bei dem Herrn. Sie redeten miteinander von Gottes Frieden. Malan forschte, wie der Kranke ihn gefunden.

Der antwortete: „Gott hat mich auf wundersamen Wegen zu sich gezogen, aber nichts ist mir so zum Segen geworden wie die Lieder von Cäsar Malan. Dem Manne habe ich viel zu danken. Wunderbar," fuhr er fort, „Gott hat alle meine Gebete erhört, bis auf dies eine, um das ich Ihn schon seit Jahren gebeten, Er möge mich noch einmal in diesem Leben Malans Angesicht sehen lassen. Nun liege ich auf dem Sterbebett und werde nie mehr nach Genf kommen!"

In tiefer Erschütterung hatte Malan zugehört. Dann sagte er leise: „Ich komme von Genf und kenne Cäsar Malan."

„Sie kennen ihn?" rief der Sterbende in freudiger Bewegung." O, sagen Sie mir, wie sieht er aus? Wie spricht er? Welches ist seine Weise?"

Fast unhörbar sprach Malan: „Wenn er hier wäre, würde er niederknien wie ich und mit Euch beten!"

Schon lag er auf den Knien und betete inbrünstig für den Sterbenden. Dann stand der Beter auf, reichte dem selig Lächelnden die Hand zum Abschied und sagte: „Lieber Freund, Gott hat auch diesmal Euer Gebet erhört und Cäsar Malan zu Euch gesendet; denn ich bin Cäsar Malan. Gott hat mich also auf der Reise geleitet, daß ich zu Euch kommen mußte. Gelobt sei der Herr und Seine wunderbare Führung!"

Andere Götter.

Wie irr und wirr ist doch unsere Zeit! Im Geiste sehe ich oft den großen Heidenapostel wie damals in Athen auch durch unsere Lande gehen und darüber ergrimmen, „daß die Stadt gar so abgöttisch ist". Und dann höre ich seinen beißenden Spott: „Ihr Männer und Frauen der neuen Zeit, ich sehe, daß ihr gar sehr die Götter fürchtet."

Das ist es: die Götter — und nicht Gott. Was für eine Menge von Götzenaltären hat die Menschheit unserer Tage sich doch erbaut! Da ist der ganze große Kreis der dunkeln spiritistischen Erscheinungen, die wie eine Pestilenz im Finstern schleichen und den Mächten der Finsternis Gewalt über ihre betrogenen Opfer geben, da sind andere, die ihren Gläubigen eine höhere Stufe der Vollkommenheit versprechen und schließlich doch im Fleischesdienst enden werden, wie es bisher bei fast allen menschlichen Versuchen der Selbsterlösung von der Urchristenheit, von den Nikolaiten an bis zu den Gnostikern und wilden Abarten der Brüder des gemeinsamen Lebens der Fall gewesen ist, und wie wir es jetzt schon üppig emporwuchern sehen. Da sind all die verschiedenen einzelnen Führer, die alle ihre Gemeinden und Gemeindlein gründen und die alle dasselbe versprechen: Erlösung ohne Ihn, den Erlöser, und die im Grunde alle auf einen

Ton gestimmt sind: „Wir wollen nicht, daß dieser über uns herrsche, dieser unscheinbare, geringe Jesus von Nazareth, der sich nicht einmal von dem Kreuze erlösen konnte. Wir wollen unser eigenes Reich, nach eigenen Gedanken voll Herrlichkeit, Schönheit und Kraft gründen. Hinweg mit diesem, der uns von nichts zu sagen weiß, als von Demut, Kreuz und Leiden."

Ist es nicht so: falsche Christi — eben solche Leute, die uns an Christi Statt etwas Größeres und Höheres als der demütige Menschensohn versprechen — und falsche Propheten, die uns mit Menschenfündlein, statt mit Gottes Wort kommen, wohin wir blicken? Und daneben all die Erscheinungen unseres Kulturlebens, die uns an die Erde fesseln und uns den Himmel überflüssig machen wollen!

Es kann ja nicht anders sein, als daß der Herr mit Seinem großen Läuterungsfeuer kommen muß, um das Wahre vom Falschen, das Echte vom Unechten, das Unvergängliche vom Vergänglichen zu scheiden. Und hätte Er es uns auch nicht gesagt, wir müßten es doch irgendwie erwarten, wenn wir daran glauben sollen, daß Sein Regiment ein rechtes ist.

Zeit und Stunde hat Er uns verborgen, aber die Zeichen hat Er uns gewiesen. Und diese Zeichen deuten darauf, daß unsere himmlische Sonne in Gericht und Errettung am Aufgehen ist. A. Katterfeld.

Ausreden.

Wenn man alle Ausreden der Menschen, die sie vorbringen, wenn es sich um die Rettung ihrer Seele handelt, zusammenstellen würde, es gäbe eine ganz interessante Mustersammlung.

Der Mensch ist durch den Betrug der Schlange ein trotziges, verzagtes, hinterlistiges Wesen geworden Welche Mühe hat Gott, bis Er den Menschen aus den Schlupfwinkeln seiner Ausreden herausgeholt hat. Wie faul sind doch oft die Ausreden, wenn es sich um so wichtige Dinge, wie Rettung der Seele handelt.

Ein Felix will gelegenere Zeit abwarten, einer hat ein Weib genommen und kann nicht kommen, der andere hat einen Acker gekauft und muß ihn besehen, der dritte zieht Ochsen dem Heil des Königs und seines Hochzeitsmahles vor.

Die meisten Menschen geben vor, keine Zeit zu haben für Gott und Sein Wort. Wie faul ist doch diese Ausrede! Diese Menschen, die Zeit haben für alles Mögliche, die viele Stunden bei ödem Geschwätz beisammen sitzen und die Zeit totschlagen mit schlechtem Geschwätz, haben keine Zeit für das Heil ihrer Seele.

Zeit hat man für seine Liebhabereien, Zeit für allerlei Belustigungen, für Kartenspiel und den erbärmlichen Trödelkram der Erde. Manches Mädchen steht stundenlang vor dem Spiegel. Andere stehen stundenlang beisammen, schwatzen und verleumden ihre Mitmenschen, und die arme ausgetrocknete Seele muß vor Hunger und Durst nach Gottes Wort verkommen und verschmachten.

O, was werden diese Toren einmal Zeit in der zeitlosen Ewigkeit haben, über ihr verträumtes, verpfuschtes Leben nachzudenken.

Darum mahnt Gottes Wort so ernst: Eile, rette deine Seele! Und an einer anderen Stelle: Sehet, jetzt ist die angenehme Zeit, jetzt ist der Tag des Heils! Oder: Sehet zu, daß nicht jemand Gottes Gnade versäume! Ja, wer seiner Seele Heil verträumt, der hat die Gnadenzeit versäumt. Dem wird hinfort nicht aufgetan. Jetzt komme, jetzt nimmt dich Jesus an.

Eine andere Ausrede heißt: Ich bin noch zu jung, ich will erst meine Jugend genießen.

Und bei wem und wie willst du deine Jugend genießen? Was dir jetzt als süße Lust vorschwebt, legt sich nach dem Genuß als gallenbittere Last auf deine Seele. Ja, dies ist der Betrug Satans, daß die Sünde als momentane Lust an uns herantritt und als Last, als zentnerschwere Last immer auf unserem Gewissen lastet.

Darum ist das Wort von „Jugend genießen" eine faule Ausrede, ja, ein Betrug Satans. Satan gönnt seinen Schlachtopfern nur soviel Lust und Genuß, als diese Lust Lockmittel ist, die Seelen in seine Gewalt zu locken. Aber Jesus genießen, das ist Genuß, an dem Schönsten, Reinsten, Edelsten Freude haben, das ist Freude, die uns höher hebt und die ewig bleibt, ja, je länger desto süßer und kostbarer wird.

Morgen!

Es war an einem Samstag Abend. Nach angestrengter Arbeit saß ein Prediger des Evangeliums in seinem Studierzimmer und sann über das Wort nach, das er zum Text für seine Predigt gewählt hatte: „Jetzt ist die angenehme Zeit, jetzt ist der Tag des Heils" (2 Kor. 6, 2). Von Müdigkeit überwältigt, schlief er ein. Da glaubte er im Traum, sich in den dunklen Behausungen der Hölle zu befinden. Satan selbst hielt da mit seinen Engeln der Finsternis eine Ratsversammlung ab.

„Wie wollt ihr's anstellen, fragte er sie, „um die größtmöglichste Zahl von Menschenseelen ins Verderben zu stürzen?"

„Ich werde ihnen einreden," erwiderte einer der Teufel, „daß die Bibel nichts weiter sei, als ein ersonnenes Gewebe von Fabeln, und sie dieselbe daher nicht länger als eine Offenbarung Gottes zu betrachten brauchen."

„Das wird nicht viel nützen," sagte Satan, „sie werden dir das nicht glauben. Zu viele von ihnen haben in der Bibel Kraft und Tröstung gefunden. Ihr eigenes Gewissen bezeugt ihnen die Wahrheit derselben. Auch deine spitzfindigsten Beweisgründe werden sie nicht überzeugen können."

„Ich," hob da ein anderer an, „ich werde ihnen einreden, daß es weder einen Gott noch einen Heiland, weder Himmel noch Hölle gäbe."

Bei diesen Worten verzogen sich alle Gesichter zu einem teuflisch höhnischen Grinsen.

Aber Satan sprach: „Auch ein schlechtes Mittel. Schon viele unter ihnen haben versucht, sich vom Allmächtigen loszusagen und Jesum Christum zu verwerfen, und trotzdem haben auch die Allerwiderspenstigsten zu Zeiten doch nicht umhin gekonnt, in die Höhe zu blicken und nach Heil und Errettung zu seufzen."

Da erhob sich ein dritter Dämon und sagte mit einschmeichelnder Stimme: „Meiner Meinung nach ist das das beste Mittel, sie ins Verderben zu stürzen: Wir durcheilen die Erde und halten uns überall da auf, wo das Evangelium treu und ernst gepredigt wird. Wir stimmen dem Prediger zu, daß er eine Offenbarung Gottes verkündigt, daß es einen Gott gibt, daß es einen Heiland gibt, daß es einen Himmel und eine Hölle gibt, aber, daß gar kein Grund vorliege, sich mit der Bekehrung so zu überstürzen; daß ja noch viel Zeit dazu übrig und daß es später noch immer früh genug sei, um sich mit solch ernsten Angelegenheiten zu befassen. Ich werde ihnen vorreden: Morgen ist dazu ja noch gerade ebenso gut Zeit wie heute. Gut Ding will Weile haben. Aufgeschoben ist nicht aufgehoben."

„Bravo!" rief Satan da, „dir wird's gelingen!"

Der Teufel hat seine Lehre gepredigt, und es ist ihm gelungen. Die Menschen glauben; sie glauben, daß es einen Gott, einen Heiland, einen Himmel und eine Hölle gibt; sie sind damit ganz einverstanden, daß sie sich einmal werden bekehren müssen. Aber mit dem Geist der Finsternis haben sie gesprochen: „Morgen."

Und für Unzählige ist morgen zu spät gewesen, und ihre Seelen sind ins Verderben gestürzt.

„Morgen" ist das Wort des Teufels, der dein Verderben will.

„Heute" ist das Wort Gottes, der dich erretten und selig machen will.

Heut' lebst du; heut' bekehre dich!
Eh's morgen wird, kann's ändern sich.

Kleinigkeiten.

Kleinigkeiten machen die Summe des Lebens aus. Für die, denen die Vorsehung einen Platz auf den Höhen des Lebens angewiesen hat, mag das nur in beschränktem Umfang wahr sein, für alle andern aber ist der Satz eine unerschütterliche Grundwahrheit. Augenblick reiht sich an Augenblick, Stunde an Stunde. Wir Durchschnittsmenschen müssen eben sehen, den Kleinigkeiten einen Reiz abzugewinnen. Ist das so schwer? Wir sehen in der Natur, was für Wunder das Kleine und Kleinste hervorbringt, wie der Wassertropfen das Gebirge zermürbt, wie die Myriaden kaum sichtbarer Schneckentiere Gebirge bauen, und so dürfen wir der Zuversicht leben, daß wir, wenn wir unsere kleinen Pflichten getreu erfüllen, doch schließlich etwas Großes zuwege bringen. Aber es ist nötig, daß wir die Kleinigkeiten ernst nehmen. Es sind ja für uns eigentlich keine Kleinigkeiten, so wenig wie der Grashalm für den Käfer eine Kleinigkeit ist; wir überleben uns, wenn wir sie verächtlich betrachten. Augenblick reiht sich an Augenblick — jeder will in rechter Weise be-

nützt und ausgefüllt sein. Dieses stets rechte Benützen und Ausfüllen — das gibt das Glücksgefühl und es fragt sich noch, ob eine einzelne welterschütternde Tat ihren Täter so beseligt, wie die unausgesetzte Treue gegenüber den Kleinigkeiten. Vergessen wir auch nicht: Die Großen im Reiche des Geistes und der Macht wären zur Unfruchtbarkeit verurteilt, ohne die emsige, bewußte oder unbewußte Hilfsarbeit der Kleinen. Und wie vieles, das gewaltig hätte werden können, ist elend gescheitert, weil bei seiner Ausführung eine Kleinigkeit versäumt worden ist, weil irgend ein Kleiner, auf den gerechnet wurde, versagt hat.

Närrische Stunden.

Wenn im Ehestand die Händel vermieden werden sollen, so muß eins dem anderen nachgeben. Ich fragte einmal den Herrn von Harling, ob der Mensch zu allen Zeiten gescheit sei. Er antwortete mir: „Nein, er ist nicht zu allen Zeiten gescheit, es mag einer so gescheit sein, als er wolle, so kommt auch zuweilen eine närrische Stunde an ihn." Darauf sagte ich: „Mithin, gnädiger Herr, wenn die närrische Stunde an ihre Frau kommt, so geben Sie fein nach; und gnädige Frau, wenn die närrische Stunde an den gnädigen Herrn kommt, so geben Sie nach! Wenn aber der Narr zusammenkommt, so gibt es Händel. Wenn man darauf Achtung gibt, wird man finden, daß Kleinigkeiten zwischen Eheleuten die meisten Händel machen. Zwei Eheleute sahen in der Neujahrsnacht einen Vogel auf dem Dache. Der Mann glaubte den Vogel zu kennen, und nannte ihn. Das Weib aber sagte: „Nein, Mann, der heißt nicht so!" Endlich kam es zu Händeln, daß sie einander prügelten. Da das Jahr vorbei war, erinnerten sie sich wieder daran, was sie für Narren gewesen, daß sie sich über den Vogel miteinander entzweit. Darauf sagte das Weib: „Mann, und ich habe doch recht gehabt!" und der Mann behauptete, er habe recht gehabt. Da nun das Weib auf ihrer Rechthaberei beharrte, so gerieten sie aufs neue hintereinander und prügelten einander wieder. So sind die meisten Sachen, worüber Eheleute uneinig werden, so zu sagen leerer Vogelstreit, da wegen der Rechthaberei keins nachgeben will.

Flattich.

Gemeindebericht.

Doppelte Erntefeier in der Gem. Dabie. Dąbie ist ein stilles, weltvergessenes Städtchen, umgeben von Wasser, Wiesen und Gärten, in dem der Herr Jesus oft Einzug hält und durch Seinen heiligen Geist die ruhigen Bewohner aufrüttelt, bittend, mahnend, erhebend durch ihre Herzen zieht, an Tod und Ewigkeit erinnert und hinweist auf das große Werk, das Er aus Liebe auf Golgotha vollbrachte. Und Menschenseelen folgen Seinem Rufe und gesellen sich zu der kleinen Schar der Gotteskinder, die diesen Ort schon lange ziert.

Die Gemeinde besteht hier seit einigen Jahren und weiß so manches vom Wehen des heiligen Geistes zu erzählen, denn Er hat gewirkt und wirkt auch weiter.

Dieses bestätigte wieder der Sonntag des 16. September v. J., der sich zu einem wahren Sonnen- und Festtag für Gemeinde und Umgebung gestaltete.

Beim lachenden Herbstsonnenscheine eilte 9 Uhr morgens vom Versammlungshause eine große Schar auf Wagen, Fahrrädern und zu Fuß der nicht weit vom Städtchen entlegenen Kolonie Sobódka zu, wo in den Fluten des Nere-Flußes 5 teure Seelen getauft werden sollten.

In dem schönen, geräumigen Garten der Geschw. Just redete Br. J. Krüger, der mit einer Anzahl Geschwistern aus Pęczniew der freundlichen Einladung obiger Gemeinde gefolgt war, ernste Worte über Matth. 3. 15—17. Aufmerksam und voller Andacht lauschten die vielen Zuhörer den Ausführungen der echt biblischen Taufwahrheit. Es war ein herrlicher Anblick, als darauf 5 weißgekleidete Menschenkinder langsam unter den Tönen eines uns freundlich gesinnten kirchlichen Posaunenchors und einem großen Gefolge dem „Jordan-Ufer" zuschritten. Hier angekommen drängte sich jeder an das Ufer, um besser Zeuge sein zu können bei Vollziehung des heiligen Aktes. Hierauf richtete Br. J. Gottschalk einige kurze Mahnworte und Fragen an die Neubekehrten, ob sie bei Jesu Vergebung ihrer Sünden gesucht haben und ob sie durch Gottes Wort davon überzeugt wurden, daß sie dem Herrn Jesu folgen sollen auch in der heiligen Taufe.

Es ertönte von allen Erretteten ein feierliches und ernstes „Ja!", worauf sie dann den Fußspuren ihres Heilandes ins kühle Wassergrab folgten und den Bund eines guten Gewissens mit Gott schlossen.

Der lachende Himmel, das sanfte Rauschen in den Gipfeln der herbstlich gefärbten Bäume, das tiefe Schweigen um uns her, vertiefte den feierlichen Eindruck dieser Taufhandlung. Ja, es war während der Handlung, als sähen wir den himmlischen Tröster herabfahren in die reinen Herzen, denn wir verspürten Ihn an uns. Unter den lieblichen Weisen der lieben Sänger zerstreute sich langsam die gespannt-neugierige Volksmenge.

Erwähnt sei, daß uns unter den Getauften besonders der Gehorsam eines betagten Mütterleins erfreute, das erst jetzt, in der elften Stunde seines Lebens durch das Wort Gottes überzeugt wurde, dem Heiland auch in der Taufe gehorsam zu sein, um auch diese Gerechtigkeit – wie Jesus sagte — zu erfüllen. Dies ist ein klarer Beweis dafür, daß alle, die die Wahrheit aufrichtig lieben und suchen, sie auch gewiß finden und tun werden.

Erwähnt sei ferner noch, daß unter den glücklich Geretteten noch drei liebe Seelen sind, die besuchsweise aus Amerika in die alte Heimat kamen, um hier wunderbar vom Sündenschlaf erweckt zu werden und ihren Heiland zu finden. Einige Tage vor obiger Tauffeier mußten sie zurückkehren, mit dem festen Vorsatze, in der neuen Heimat sich taufen zu lassen. Wir wünschen ihnen nun auf diesem Wege Gottes reichsten Segen und zum Wollen auch ein göttliches Vollbringen.

Am Nachmittage kamen nun wieder Wagen um Wagen gefahren, und bald war der nicht kleine Versammlungshof mit allerlei Fuhrwerken vollgestopft, einem Heerlager gleich. Es folgte nun unter abwechselndem Gesang des Kijowiezer Gemischten Chors und der tapferen Zionssänger des Orts, ferner Posaunenklang des kirchlichen und des Kijowiezer Bläserchors, Ansprachen und Gebete, die Einführung und Begrüßung der Neugetauften in die Gemeinde, gemeinschaftlich von dem Ortsprediger und Br. J. Krüger, worauf sich dann die Gemeinde mit ihnen zahlreich an den Tisch des Herrn sammelte, hier schon den Vorschmack künftiger Seligkeiten zu genießen. Nach einer kurzen Pause, während welcher die l. Dąbier Geschwister die große Festversammlung mit wohlschmeckendem Kaffee und Kuchen bewirteten, wurde das irdische Erntedankfest würdevoll gefeiert. Für den Landmann ist dies immer ein anheimelnder und stimmungsvoller Tag. Gilt es doch an diesem Tage in besonderer Weise dem Geber aller guten und vollkommenen Gaben mit Herzen, Mund und Händen zu danken. In bunter Weise folgten: kurze Ansprachen der schon erwähnten Predigerbrüder, ferner des Br. Rosner, Lodz, und Br. E. Penno, Predigerschüler, Deklamationen, sinnige Gedichte, Quartette, Sologesänge mit Harmoniumbegleitung, sorgfältig eingeübte und mit frohem Mut vorgetragene Zionslieder der l. Kijowiezer Sänger und der kleinen Dąbier Sängersschar wechselten mit den zwei schon erwähnten Musikchören. In den Ansprachen wurde immer wieder auf den großen Erntesegen hingewiesen, den uns Gott auch in diesem Jahre wieder beschert hat. Schien es auch im Sommer, als die große Trockenheit wochenlang anhielt, daß es der großen Dürre wegen eine Mißernte geben würde, so hat doch Er, der Sonnenschein und Regen gibt, es so gewandt, daß die Scheunen und Keller reichlich gefüllt werden konnten. Ihm gehörte deshalb auch allein der Erntedank; dies war immer wieder der Ausklang jeder Ansprache, jedes Liedes und der herzlichen Gebete.

Stark 5 Stunden weilte nun die andächtige Zuhörerschar beieinander und war noch lange nicht müde geworden. Jung und alt hätte noch mehr hören wollen. Doch auch die schönste Feier hier unten hat ein Ende, so auch das reichgesegnete Doppelfest in Dąbie.

Nun müssen wir voneinander gehen usw. mahnten die Posaunisten die Festteilnehmer zum Aufbruch Nur zu ungern zerstreute man sich, es war auch so wunderschön. Der Wind wehte uns kühl ins Gesicht und die Sterne grüßten und schauten freundlich zu uns herunter. Ein Wagen rollte nach dem andern ab, noch ein Abschied nehmen und noch ein „Auf Wiedersehen!" klings zurück. Wehmütig wurde ich gestimmt, als der Versammlungshof wieder leer war. Doch dachte ich bei mir: wie herrlich wird es in der oberen Heimat sein, wo es kein Scheiden mehr geben wird, und flehte zum Herrn: Herr, bringe uns alle an dies himmlische Ziel! Manches Geschehene und Gehörte zieht durch meinen Sinn und ich

durchlebe noch einmal die schönen, reichgesegneten Stunden.

Betend wünschen wir nun, daß die Neugetauften sich in der Nachfolge Jesu Christi und als Glieder der Gemeinde treu bewähren und zunehmen möchten an Weisheit und Gnade bei Gott und den Menschen.

Einen „herzlichen Dank" rufen wir den kirchlichen Posaunenbläsern zu, die uns erfreuten, und bitten: Kommt wieder! Das gleiche gilt den l. Kijowiezern. Gott mit Euch auch weiterhin!

Und Euch in Dąbie, mit Eurem wackeren Seelenhirten wünsche ich, was in Apgsch. 2. 42 geschrieben steht.

Mit herzlichen Gruß: El. Krüger.

Wochenrundschau.

In Mexiko wurde der katholische Priester Joaquin Perez von seinen Anhängern zum Patriarchen gewählt. Er erließ ein Manifest, laut welchem er Gründer der mexikanischen katholischen Kirche ist, die mit der römisch-katholischen Kirche nichts in Gemeinschaft hat. Im Manifest heißt es, daß der Gottesdienst in spanischer Sprache gehalten wird; Latein und andere fremde Sprachen kommen nicht mehr in Anwendung. Die Ehelosigkeit der Priester erklärt er für aufgehoben. Gegen diejenigen, die den Glauben der neuen Kirche angreifen, wird der Kirchenbann geschleudert. Perez behauptet, die Arbeiterschaft hinter sich zu haben. Zwischen Anhängern der neuen Kirche und Katholiken kam es öfters zu blutigen Zusammenstößen.

Die neuste Schermaschine, mittels derer Schafzüchter ihre Schafe scheren können, ist eine großartige Erfindung und ermöglicht in nur sehr kurzer Zeit die ganze Arbeit zu vollbringen. Sechs Mann können täglich 800 Schafe von ihrem Wollpelz befreien. Mit der Handschere kann ein sehr geschickter Arbeiter höchstens 60 Schafe scheren.

In Chicago erregt unter den Zahntechnikern ein eigentümliches künstliches Gebiß, das von Dr. C. F. Clements, Professor an der Universität Tennesee, ausgestellt worden ist, großes Erstaunen. Es besteht nämlich aus Holz, wurde von einem Bergbewohner Tennessees geschnitzt und von ihm viele Jahre hindurch gebraucht. Die obere Platte ist aus Eichenholz und die untere aus Lindenholz und die Zähne selber desgleichen. Offenbar haben beide Platten ausgezeichnet gepaßt, denn der betreffende Mann konnte vortrefflich kauen, sogar Mais am Kolben. Im Mittelalter sind künstliche Zähne aus Holz gemacht worden, aber schon seit Jahrhunderten nicht mehr. Das Gebiß wurde von dem Zahntechniker Joseph Thorne aus Jackson entdeckt und gegen ein modernes künstliches Gebiß eingetauscht.

Bei Wilno und Umgegend haben sich große Wolfsherden gezeigt. In manchen Dörfern sind alle Hunde von hungrigen Wölfen verschleppt worden. Die Dorfbewohner haben die Wojewodschaftsbehörden um Hilfe und Ausrottung der Schädlinge gebeten. Es soll eine große Treibjagd veranstaltet werden

Die türkische Regierung hat in Anatolien und besonders in Brußa und Siwas zahlreiche Verhaftungen vorgenommen. Diese stehen mit einer nach Einführung des lateinischen Alphabets aufgedeckten Verschwörung gegen die Regierung in Angora im Zusammenhang. Die Zahl der Verhafteten geht bereits in die Hunderte.

Großfürst Nikolai Nikolajewitsch ist in Antibes, Frankreich, im Alter von 72 Jahren nach einem längeren Herzleiden gestorben. Am Sterbebett des Großfürsten hatten sich alle im Auslande weilenden Glieder der kaiserlichen Familie mit seiner Gattin Anastasia eingefunden. Nikolai Nikolajewitsch war der Onkel des russischen Zaren Nikolai II und von den ausgewanderten kaiserlichen Familienmitgliedern für den Fall, daß Rußland nochmals Monarchie werden sollte, als Kandidat für den Thron ausersehen.

Redaktor i Wydawca: A. Knoff, Łódź, Smocza 9a Druk: „Pomorskie Zakłady Graficzne" Świecie n. W.